

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2011

Foto: Joachim Häinzl

die welt steht still

Ausgabe #40

EDITORIAL

sprach still

Vom Stillstand der permanenten Selbstumkreisung, weil Rücksichtslosigkeit und Ignoranz den höchsten Mehrwert bringen, der als einziger deklariert wird. Und vom Stillstand, der die Macht hat, Bewegungen auszulösen.

Wie still steht eine Welt, in der ständig „etwas passiert“? Sie steht still, wenn die Worte fehlen oder dieselben sind, die schon einmal und immer wieder gewählt wurden, die die Menschenverachtung derer sind, die sie aussprechen und gebrauchen, in Verwendung halten ohne jede Wendung, ohne mehr zu benennen, sondern zu verdecken und nur unfreiwillig zu enthüllen, was tatsächlich in und hinter ihnen, ihrer Anwendung steckt. Doch, und das ist der Stillstandspunkt oder auch einer der Wende in eine noch dramatischere Richtung, selbst und gerade das Enttarnen ist den Sprechern egal, eben im Gegenteil, es sind wieder, immer wieder, schon wieder, Inhalte, auf die es sowas Unmögliches wie stolz zu sein gelten kann. Und die ob dieses Umstandes

äußerst profitabel für die Sprecher ausfallen, die ihre Wahl in diesem Sinne treffen.

Und es wird still, die, die wissen und anders wollen oder wollten, verstummen, es sind wieder und immer wieder zuwenige, die nicht verharren angesichts der permanenten Veränderungstaktik des Gegenübers, des permanenten Verschlingens und Verkehrens, mittels Einbindung bei gleichzeitiger Umwandlung zur Nutzarmachung fürs eigene System.

Hilflosigkeit und Stillstand, das ja, fehlende Bereitschaft und Stillstand, auch das und Schweigen angesichts der Menge, die es zu sagen gäbe und die nie oder ohnehin schon gesagt wurde. Aber Stillstand zum Nachdenken, Wissen akkumulieren und Gegenstrategien planen? Zum Innehalten und Kräftebündeln? Für Eigenständigkeit und Reflexion?

Fragen, die Antworten sein könnten, niemals Garantien, aber immer unabdingbare Notwendigkeit.

Evelyn Schalk



Und die Welt steht rasend still.

Veränderungen finden immer statt, ständig und oft auch langsam – sei es, dass wir älter werden, dass eben alles in der Natur vergänglich ist. Im Gegensatz dazu verharren gesellschaftliche Strukturen ebenfalls beständig bzw. werden von einem nicht so kleinen Teil der Bevölkerung bewusst festgehalten.

Technik.

In technischen Bereichen bewegen sich Veränderungen und Erneuerungen mit atemberaubender Geschwindigkeit voran. Internet, Elektronik oder Medizinbereich. Noch vor einigen Jahren konnten nur die wenigsten etwas mit youtube, google oder facebook anfangen. Heute scheinen viele Alltagsabläufe ohne die oben genannten Internetseiten fast nicht zu funktionieren. Was wird uns z.B. der www-Datenhighway in nur wenigen Jahren bieten/bringen können? Kaum jemand kann heute Dynamik, Schnelligkeit und die Richtung, in die wir uns auf diesen Gebieten bewegen, abschätzen.

Gesellschaft.

Die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes betrachtet sieht da völlig anders aus. Hier bewegt sich vieles unglaublich langsam. In Sachen Menschenrechte entwickelt sich unsere globale Gesellschaft im Schnecken tempo in Richtung tatsächlich gleicher Rechte für alle. Im Gegenteil, auf bestehende Machtstrukturen beharrende Kräfte sind noch viel zu stark und immer wieder selbst (oder gerade) dort aktiv, wo Umbrüche neue Möglichkeiten schaffen könnten.

Eine österreichische Tageszeitung hat heuer hochgerechnet, dass, wenn die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern auch weiterhin so (langsam) vorangetrieben wird wie momentan, es noch einige Jahrhunderte (!) dauern wird, bis eine wirkliche Gleichberechtigung erreicht sein könnte.

Kapitalstrukturen.

In puncto Gleichverteilung von Besitz, Eigentum und Gütern sind wir meilenweit von einer gerechteren Welt entfernt. Noch immer besitzt ein kleiner Teil der Menschheit fast alles und der große Rest wenig bis gar nichts. Hier an den Rädern der faireren Verteilung zu drehen, scheint derzeit praktisch unmöglich – bzw. wird als unmöglich dargestellt.

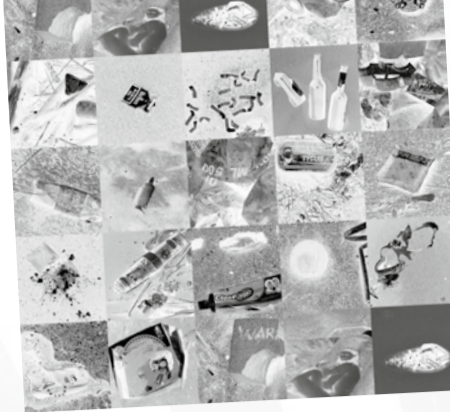
Arbeit, aber auch (leistbare) Freizeit ist ungleichmäßig verteilt. Die einen schwimmen in Überstunden und Geld (manche freilich brauchen für ihren immensen Besitz gar keinen Finger krumm zu machen), die anderen stehen ohne Job da, sind von den Strukturen des Staates abhängig – falls überhaupt noch vorhanden und wenn, dann mit starker Kontrolle und Druckausübung der Obrigkeit verbunden.

Politik kommt und geht.

Im Politikbereich gibt es zwar immer wieder einen Austausch an Parteien und Gesichtern, doch Strukturen und Inhalte verändern sich sichtbar (also nicht nur theoretisch am Papier oder in Programmen) all zu oft nur marginal bis fast gar nicht – ein Umstand, der einmal mehr nur Frust erzeugt. WutbürgerInnen schlagen sich dann, statt solidarischen Widerstand zu üben, nur zu gerne auf die Seite rechtsextremer HetzerInnen, was durchaus gefährlich werden kann und das Rad der Geschichte in vergangene Zeiten zurückzudrehen droht. Noch dazu in Kombination mit neuer Überwachungstechnik, die wiederum mit atemberaubender Geschwindigkeit weiterentwickelt wird, inklusive der Gesetze, die ihre Anwendung erlauben – kein angenehmer Gedanke.

Gerald Kuhn

wortmülldeponie

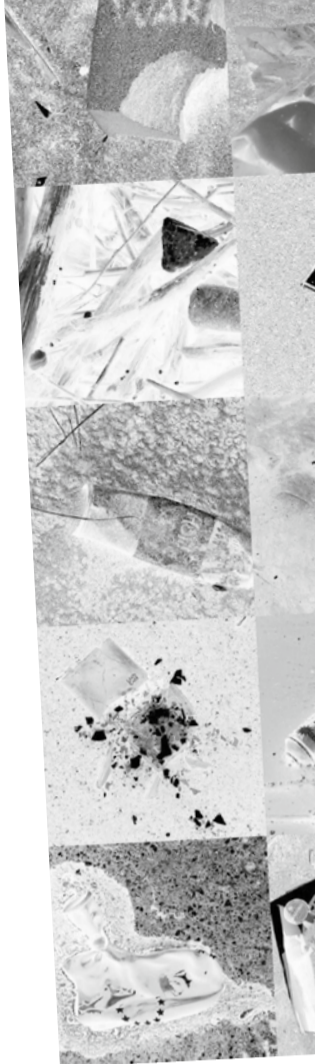
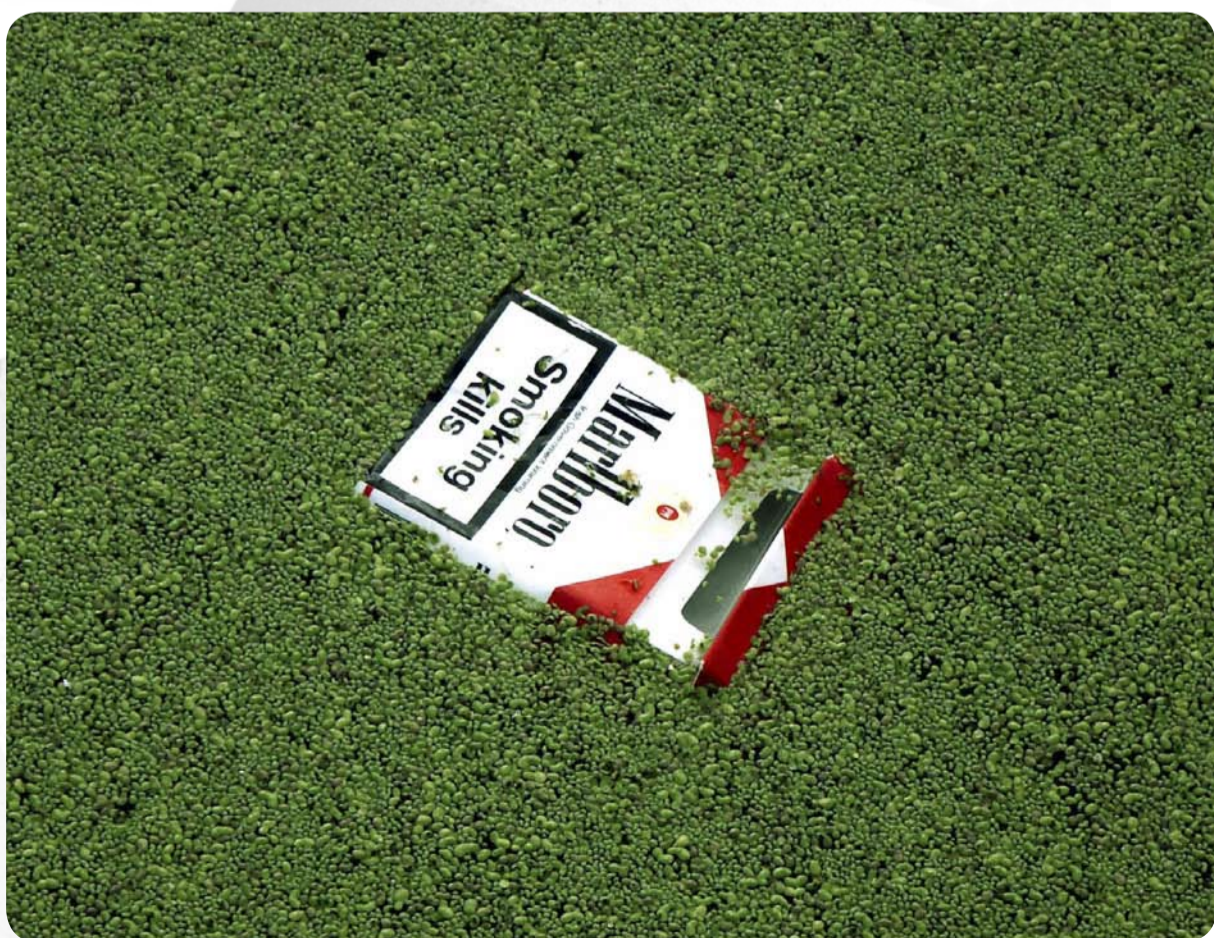


[*Foto: Joachim Hainzl*]



[*Foto: Eva Ursprung*]

[*Bilder aus Marokko, Benin, Irland, Österreich und Montenegro*]



who s damastah?

still a pocalypso...

i from out of space a warning and an ultimatum !
THE DAY THE EARTH STOOD STILL : hollywood 1951

*es ist nicht der sinn der gewaltigen energiewirtschaftlichen
kräfte, die unsere nachwelt durch windkraftwerke,
sonnenkraftmaschinen oder durch atomzertrümmerung
mobilisieren wird, eine faule, gefräßige & geniesserische
menschheit heranwachsen zu lassen.*
alexander friedrich, DIE UNSICHTBARE ARMEE . DAS BUCH
DER ENERGIE : berlin 1940

*in the night, he assembled this apparatus ... and now he has
made me again, from MY VOICE, as recorded by your people. as
you must know, a given body makes a characteristic sound. he
constructed an apparatus which reversed the recording process,
and from the given sound made the characteristic body.*
harry bates, FAREWELL TO THE MASTER . *astounding stories of
science fiction* : usa 1940

*those who steal pensions funds or pollute whole regions of the
planet are quite often mild-mannered individuals who believe
that business is business. and that this is so should be seen as a
source of hope. the point is that most wickedness is institutional.*
terry eagleton, ON EVIL . (dedicated to henry kissinger) :
yale 2010

den TAG AN DEM DIE ERDE STILL STAND gibt es mehr-
fach, wie alle waren eines kulturbetriebs im zeitalter
seiner technischen reproduzierbarkeit. das original
von 1951 und das remake von 2008 variieren den
stoff der vorlage von 1940 mit unterschiedlichem auf-
wand an spezialeffekten. robert wise beschränkte sich
auf die verwendung von zwei kostümen für den aus
dem raumschiff steigenden roboter GoRt – eines hat
den reissverschluss vorn, eines hat den reissverschluss
hinten, um je nach aufnahmeposition nahtlose ober-
flächen zu suggerieren. dazu reichlich *theremin*, jene
ätherwellengeige die leo sergejewitsch termen 1921 auf

dem 8. allsowjetischen elektrotechnischen kongress in
petrograd präsentierte, das war genug *science fiction*
für eine schwarzweisse nachweltkriegszeit. ein remake
von scott derrickson braucht digital animierte cyberheu-
schreckenschwärme und 80 millionen dollar budget
mehr für die aktualisierung einer messias-allegorie mit
langweiligen CGI-effekten, *and the message is*: inve-
stiert doch bitte ein bisschen frieden und freundlichkeit
für flora & fauna oder ihr werdet sterben – grünes ge-
wissen in modisch schwarzer kutte auf der nach oben
offenen skala geistiger gottergebenheit oder das WORT
ZUM SONNTAG in überlange laut einer damals gene-
rten filmkritik...

stellen wir die *movies* für einen moment zurück und
werfen stattdessen einen blick ins TV & die apokaly-
psen des nuklearzeitalters. der GAU 1986 kam letztthin
ins avancierte abendprogramm, zeitgleich mit dem
verschwinden des GAUs 2011 aus den brennpunk-
ten der nachrichtensendungen zugunsten von *libyen*
& *syrien*, KATE & WILLIAM nebst weiteren spielarten
nachösterlichen zutrauens mit seligem KAROL & totem
OSAMA als bipolarer ikonomalerei auf dem grabtuch
der ereignishorizonte. reportagen zum 25sten jubi-
läum von TSCHERNOBYL waren allemal in der *pipeline*
und gegebenen falls leicht umrüstbar auf spontane
detailkritik an systemischen verhältnissen, versehen mit
personalisiertem werbebanner. *dual use* sei dank, nicht
nur zivile lastkraftwagen lassen sich zu truppentrans-
portern umnutzen, auch die geschichte der verdrän-
gung der fakten kann als *geschichte der geschichte*
der verdrängung von fakten reinszeniert werden bei
neuem bedarf, unter anderem vorzeichen. nun gingen
vielleicht für einige wochen anstelle von heizdecken
und multi-tools für haushalt & herd familienpackungen
jod nebst unnützem messgerät an die teilnehmerInnen
der fahrten ins blaue. kein stillstand, nirgendwo – nur
weiter ums selbst drehende bewusstmachung per

akklamation *vulgo* aktualisierte kaufempfehlungen: leute die es sich leisten können sind schliesslich bereit für *irgend etwas* mehr geld auszugeben. *bewusst leben, bewusst einkaufen & jetzt auch bewusst geld anlegen* heisst schon etwas länger NACHHALTIGKEIT, unter den trägern deutscher nachhaltigkeitspreise finden firmen wie *BASF daimler SAP unilever VW* oder herausragende personen wie *jane fonda, larry hagman, jamie oliver, wolfgang schäuble* sowie *last but not least* auch der *deutsche fussball bund* ins ökotopische zwischenbewusste – jeden falls reichlich stoff für überbrück- oder kurz(vor)schluss-technologie.



abb. dialektik der aufklärung 1: „eye lights up when head bobbles!“
– not intended for children under 5 years of age

EMPIRE does not confront us like a subject, facing us,
but like an environment that is hostile to us.
(tiqqun : INTRODUCTION TO CIVIL WAR : 2010)

wir lagen damals auf einer wiese die grüner war als alle wiesen in unserer erinnerung. ein kernphysiker hatte im audimax der *universität konstanz* erklärt, dass die gefahr des unverheiratetseins für männer ein grösseres risiko berge als ein atomunfall in der ukraine, denn statistisch verkürze das eine die lebenserwartung mehr als das andere. die *thurgauer nachrichten* bedauerten indessen die strahlenbelastung auf der deutschen seite des bodensees und der wetterbericht des französischen fernsehens zeigte tagelang die videosimulation eines sich unablässig um sich selbst drehenden hochdruckwirbels, der aus osten kommende luftmassen auf den wetterkarten zuverlässig am rhein aufhielt. die *IAEA* in wien, laut statut gegründet *um den beitrag der kernenergie zu frieden, gesundheit & wohlstand weltweit zu beschleunigen & zu vergrössern*, nahm einen bericht aus den händen des sondergesandten legassow entgegen und strich in sachen erwartete erkrankungen und todesfälle die von seiner sowjetischen kommission prognostizierten zahlen auf ein zehntel zusammen – die tatsächlichen entwarfen ja kein positives bild der nutzung von kernenergie. um das image zu retten wurde unter leitung der *IAEA* ein INTERNATIONALES TSCHERNOBYL PROJEKT in auftrag gegeben, das 1991 das erwünschte ergebnis in wien präsentierte: es gäbe keine gesundheitsstörungen die direkter strahlenbelastung zugeordnet werden könnten. legassow hatte sich in der zwischenzeit erhängt, auch dies naturgemäss keine radiologische folge seiner dienstfahrt im TSCHAUKA über das kontaminierte reaktorgelände. die informationspolitik *der sowjetunion* nach tschernobyl wird von den westlichen medien seither folgerichtig als vorbote ihres zusammenbruchs interpretiert. wir haben viel gelacht auf der thurgauer wiese beim blick nach norden über den see...

DER TAG AN DEM DIE ERDE STILL STAND von 1951 handelte von *ausserirdischen* die den kalten krieg & die nutzung

atomarer energie für kernwaffen in verbindung mit beginnender raumfahrt auf der erde beobachteten & zur warnung einen gesandten mit einer friedensbotschaft schickten, unterstützt von dem roboter mit den zwei reissverschlüssen. die vorlage von *harry bates* schrieb 1940 allerdings eine andere geschichte: FAREWELL TO THE MASTER setzt wie im film ein unbekanntes raumschiff vor das *capitol* in washington d.c. aus dem *klaatu*, ein halbgott mit menschlichen zügen, sowie ein metallisch grün schimmernder riesenroboter namens *gnut* steigen. *klaatu* sagt seinen namen & wird sogleich von irgend jemand erschossen, *gnut* steht lang vor dem UFO reglos herum & birgt später die tonaufzeichnung der botschaft, versucht aus ihr sodann einen klon *klaatus* zu rekonstruieren. bei der reparatur des tonaufzeichnungs- & wiedergabegeräts hilft ihm der diese *story* überliefernde fotoreporter *cliff sutherland*, der den plot in die zeilen des letzten dialoges aufschreibt: „GNUT, you must do one thing for me. listen carefully. I want you to tell your master —the master yet to come— that what happened to the first *Klaatu* was an accident, for which all earth is immeasurably sorry. will you do that?“ [...] „YOU misunderstand“ the mighty robot had said „I am the master.“

replikanten geraten 2009 wieder mal mit dem low-budget-streifen MOON ins erweiterte bewusstsein, wenn *duncan jones* einsame *sam bells* in serie auf montage schickt, den abbau von *helium-3* als kernbrennstoff für den terrestrischen energiebedarf auf der lautlosen seite des mondes zu gewährleisten. späte reminiszenz an *major tom* den duncans vater 1969 in den weltraum fallen lässt, *check ignition & may god's love be with you*. diese ungemütlichen *blade-runner*-welten, deren vorstellungen die berichte aus der unwirtlichkeit unserer städte so zuverlässig am fluchtpunkt überbieten, dort wo die ewigkeit sich zwischen den sternbildern verliert, und doch: *sam bell* arbeitet für das regelmässige

videotelefonat mit einer kleinfamilie auf der erde, die längst nur noch in für ihn präparierten aufnahmeschleifen existiert. reminiszenz auch an ALEXANDER GRAHAM BELL & mit ihm an die sprecherziehung, das *telefon* & alle *recordings* von *his master's voice*®, denen terrier NIPPER so aufmerksam am schalltrichter des EDISON-grammophons zu lauschen scheint – auch wenn der hund auf dem logo *de facto* in dieser haltung nicht am plattenspieler, sondern oft an der tür gesessen habe in der hoffnung, seinen früheren herrn noch einmal zu sehen.



abb. dialektik der aufklärung 2: a IBM 704, 1st mass produced computer with floating point arithmetic hardware, sings *Daisy Bell* at Bell Laboratories, murray hill NJ, 1961

WE will go tandem as man and wife, daisy daisy,
wheeling away down the road of life, i and my daisy bell.
when the nights dark, we can both *despise policemen*
and lamps as well. there are bright lights in the dazzling
eyes of beautiful daisy bell.
(harry dacre : DAISY BELL : 1892)

die frage, wer wessen herr & was ein knecht oder wie von da weiter zu kommen ist schon eine weile unterwegs auf jenes messers schneide, das marlon brando unter dem klang der rotoren von APOCALYPSE NOW betrachtet: *a snail crawl along the edge of a straight razor – crawling, slipping along the edge of a straight razor & surviving*. es ist zum verrückt werden still in den unendlichen weiten der asynchronie singen die computer seltsame songs wie DAISY BELL also IBM 704 im jahr 1961 als erster & HAL 9000 erinnert 1968 als letztes noch die melodie wie verrückt donald nach daisy war auf dem tandem mit ihr 1950 das ist *disney world* die da nachhallt in den loops das reproduzieren von daheim also *we are family™* & auch wenn *mcnamaras computer aided strategy* mittels SYSTEM ANALYSE in vietnam noch ein rein fall gewesen ist – *the word SYSTEMS indicates that every decision should be considered in as broad a context as necessary ... the word ANALYSIS emphasizes the need to reduce a complex problem to its component parts for better understanding* – ist ALADDIN mit der wunder lampe schon ein betriebs system weiter in den geld kreis läufen des heimat planeten: ein gigantisches datenanalysesystem, das aus einem heer von analysten besteht & 5000 grossrechnern, verteilt auf 4 rechenzentren deren standorte geheim sind und die 200 millionen kalkulationen pro woche ausführen. eine anlage die die NASA neidisch machen kann... die kapazität braucht ALADDIN, um täglich, stündlich, minütlich &

teilweise sekundlich auszurechnen, welchen wert aktien, bonds, devisen oder kreditpapiere haben, die in den milliardenschweren anlegeportfolios liegen & der body count wird sauber herausgerechnet, denn überleben ist privatsache oder hängt am vermögen des einzelnen, der summt *daisy daisy give me your answer* auf dem tandem immer zu zweit, solange er sich nicht umzudrehen versucht. also nicht vergessen: *geld ist verbrauchsgut, vermögen nicht*, sagen merck finck & co privatbankiers in ELITEREPORT EXTRA, der aktuellen infotainment-beilage für die kulturmagazine der krisengewinner. und den TAG AN DEM BIN LADEN STARB gibt es demnächst auch mehrfach: *kathryn bigelow* hat sich die filmrechte für KILL BIN LADEN schon vor längerem gesichert, der dreh beginnt diesen sommer, es werden noch darsteller gesucht...

KURTZ *i expected someone like you.
what did you expect? are you an assassin?*

WILLARD *i'm a soldier.*

KURTZ *you're neither. you're an errand boy,
sent by grocery clerks, to collect a bill.*

(francis ford coppola, APOCALYPSE NOW : los angeles &
manila 1979)

Ralf B. Korte

für eine kultur der stille

Jetzt ist das Ungewisse bestens vorbereitet. Der fatale Druck stumm gebliebener Befürchtungen hat sich ausgedehnt, weltliche Endabsichten spürbar machend. Unbeweglich, den Schrecken noch in den Gliedern, verharren wir an einem Punkt der Unentrinnbarkeit, der Unumkehrbarkeit und der Gleichzeitigkeit, an dem Möglichkeitsfelder und Denkrichtungen panisch verschluckt werden und jegliche Bewegungsenergie zwischen den Zahnrädern der Angst verreibt. Wir sind, und das wissen wir, denn in Wirklichkeit ist es das Wissen darum, das uns in Schrecken versetzt, an einer Grenze angelangt, die uns mit einer Entscheidungssituation konfrontiert, der wir alle nicht gewachsen sind. In der Dringlichkeit diese wahrzunehmen, macht sich eine Geistesgegenwart bemerkbar, die uns erneut erschrecken lässt und in ein Unbehagen verfrachtet, das uns nahezu unerträglich wird. Wiederum steigen stumme, fatale Befürchtungen in uns auf. Nämlich jene über die Konsequenz unseres Wissens, welches uns vermittelt, dass wir vielleicht doch etwas zu verlieren haben könnten.

Diesem momentanen Zustand, den wir als Stillstand wahrnehmen, der uns in seiner Zeit- und Richtungslosigkeit gefangen hält, ist eine eigenartige Struktur eingeschrieben, die zu entdecken und entfalten es gilt, um überhaupt wieder in eine Bewegung, in ein Leben zu finden. Es ist eine Struktur, in der ein Anfangs- und ein Endzustand beinahe wie deckungsgleich ineinander zu liegen scheinen, und die erst aus dem Hineingehen, und dem Involviertsein in die Struktur selbst an Raum und Bewegungsmöglichkeit gewinnt. Diese innere Struktur des Stillstandes werden wir nicht auf rein rationaler, berechnender Ebene erschließen können. Viel mehr handelt es sich hierbei um eine Organisationsform des Unkontrollierbaren, einer wachsenden Struktur die in Relation zu einer Vision steht, für die unsere sinnliche und seelische Wahrnehmungskraft

ein Sensor ist. Beginnt man sich auf diese Struktur des Stillstandes einzulassen, mit ihr einen Umgang zu finden, so eröffnet sich eine bisher eher selten wahrgenommene Möglichkeit, nämlich jene, unser Leben nicht nur vom Anfang, sondern auch vom Ende her zu betrachten.

Diese Idee einer Wahrnehmungsweise hat insofern interessanten Charakter, als dass uns eine daraus

„**Beginnt man sich auf diese Struktur des Stillstandes einzulassen, mit ihr einen Umgang zu finden, so eröffnet sich eine bisher eher selten wahrgenommene Möglichkeit, nämlich jene, unser Leben nicht nur vom Anfang sondern auch vom Ende her zu betrachten.**“

resultierende Denkform nicht nur über momentane Zustände einer außerhalb unserer selbst befindlichen Welt informiert, über die wir eine Meinung haben können oder nicht, sondern wir auf äußerst bizarre Weise in so etwas wie eine Lebenswelt involviert werden, innerhalb

derer wir zu MitgestalterInnen und VerantwortungsträgerInnen werden.

Dieses Modell, ein Leben vom Ende her zu betrachten und damit einen aktiven Innen-Außen-Diskurs herzustellen, der eine gewisse uns angeeignete Selbstdistanzierung aufhebt, fordert uns dazu heraus, nicht nur eine Vision vom Ende zu entwickeln, sondern ebenso den Weg zwischen einem Heute und jener Vision konsequent aufzunehmen. Die Wirkungsweise dieses Modells ist nicht starr, sondern operativ und damit nicht mehr nur formal wandelbar, sondern grundlegend strukturell. Es versetzt in die Lage, in eine gemeinsame Richtung zu verweisen und Entscheidungen, mit denen wir entlang dieses Weges konfrontiert werden,

mit Gewichtung zu versehen. Entlang dieses Weges, an dem wir uns mit dem Unkontrollierbaren auseinandersetzen, ist unsere ganze Aufmerksamkeit gefordert, die Möglichkeiten der Gegenwart aufzuspüren. Sie sind fragil, lebendig und beweglich und verbergen sich meistens dort, wo wir uns selbst zum Rätsel werden. Durch den Verzicht auf Kontrolle erlangen wir genau dort den Spielraum, alte Konditionierungen aufzulösen, Gewohntes zu verlassen und der Weg wird frei, auf Unerwartetes zu stoßen. Unerwartetes, das nicht Momente des Schreckens sondern Momente

des Staunens auslöst und somit neue Aussichten und Handlungen ermöglicht.

Mit dieser Idee der vollkommenen Entfaltung der inneren Struktur des Stillstandes im Sinne des Entstehens einer Kultur der unsentimentalen Innerlichkeit formuliert sich neben einem Modell zur Entwicklung der Gesellschaft durch die Veränderung des eigenen Handlungsspielraums jede/r Einzelnen ebenso eine gangbare Methode zu deren Gestaltung.

Franziska Hederer, Heidrun Primas

Ich bin Wir sind Es ist

*Unterwegs in den Räumen zwischen,
mit und von Eine/r und Allen*

Arian Andiel

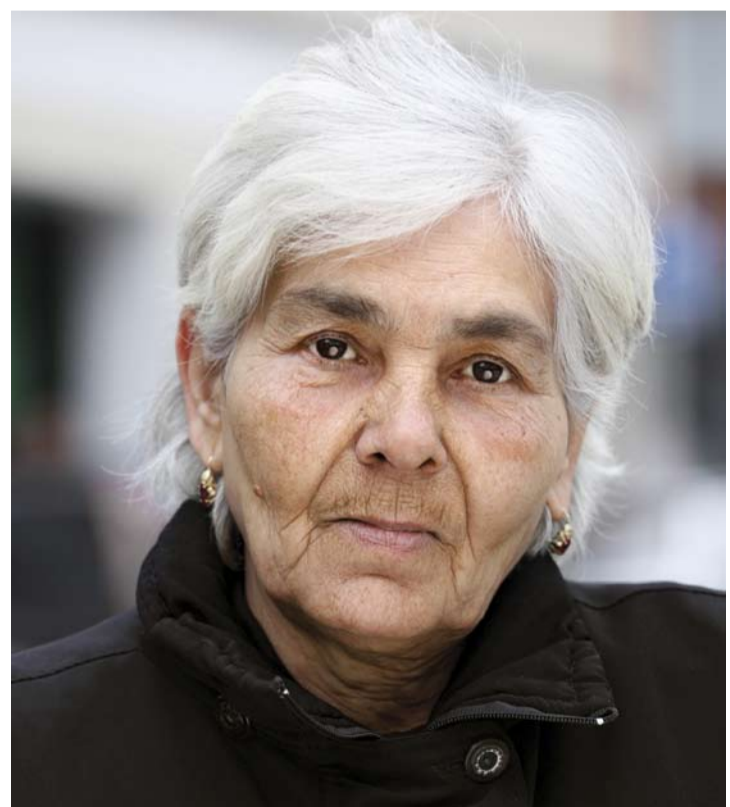
Als wir uns zum Interview treffen, ist er gerade auf dem Sprung Richtung Festspielhaus St. Pölten, um dort beim Festival „Österreich TANZT“ das Stück „It is not always WYSIWIG“ der Grazer Tänzerin und Choreographin Christina Medina und ihrer Company @tendace zu filmen.

Ein paar Wochen zuvor habe ich Arian Andiel bei ganz anderer Gelegenheit kennengelernt. An den Wänden hingen Fotografien von Menschen, die man im Begriff war, per Gesetz unsichtbar zu machen – und mit ihnen einmal mehr die Verhältnisse, die Zustände, die sie in ihre Lage bringen. Andiel hatte gemeinsam mit Paulus Jakob Porträtaufnahmen von Bettlern und Bettlerinnen in Graz gemacht und diese mit unterschiedlichen Zitaten aus Gesetzestexten, die ihre Situation betreffen, kombiniert. Die so gestalteten Plakate waren einen Monat lang in der Grazer Innenstadt auf Plakatständern zu sehen – den selben, die in Wahlzeiten als Werbeflächen für Parteien dienen, nicht zuletzt jenen, die die Vertreibung dieser Menschen aus der Stadt zum Teil ihres ideologischen Programms gemacht haben. Erfolgreich. Bisher.

Die Bilder von Andiel und Jakob haben unter dem Titel „Armut hat ein Gesicht“ Persönlichkeiten in den Mittelpunkt gestellt, es wurde nicht über sie, sondern mit ihnen gearbeitet und sie als das gezeigt, was sie sind, Menschen wie jede/r andere auch, die jedoch auf der VerliererInnenseite dieser kapitalistischen Gesellschaft gelandet sind. Die beiden Fotografen sind ihnen auf Augenhöhe begegnet und transportieren

diese Relation auch auf ihren Plakaten – statt des ständigen Blicks von oben herab, der mit der ihm immanenten Hierarchie auch Distanz verkörpert und damit gleichzeitig die Basis für die Entstehung und Verfestigung von Stereotypen schafft, ergo Vorurteile und Stigmatisierung erzeugt. Diese münden nicht zuletzt in jenen Emotionen, die sowohl die eigene Furcht vor der Situation der betrachteten (oder bewusst ignorierten) Menschen beinhaltet – nämlich Armut –, als auch das plötzlich schwer verdrängbare sogenannte Gewissen – egal ob aus religiösen (Stichwort Nächstenliebe), gesellschaftlichen (Stichwort Solidarität) oder politischen (Stichwort Verteilungsgerechtigkeit) Motiven –, das bei der unmittelbaren, durch keinen Monitor in sicherem Abstand gehaltenen Präsenz die massive Ungleichheit so unausweichlich und (nahezu) ebenso unverdrängbar real vor Augen führt.

Nicht mehr und nicht weniger als das Beharren



Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Art. 1

Armut hat ein Gesicht, Graz 2011



Henshin, Graz 2005

auf eben jene Auseinandersetzung leisten die Bilder von Andiel und Jakob. Kein „das bisschen Kunst leisten wir uns halt“, sondern ein klares Statement im öffentlichen Raum, so Andiel, bewusst einflussnehmend und so unumgänglich wie möglich. Sie stellen und halten fest, was in der mittlerweile so breit geführten medialen und öffentlichen Diskussion – die der Thematik noch einige Wochen zuvor keine zwei Zeilen und keine drei Zwischenworte wert war, dann dafür aber umso ausufernder von allen Seiten aufgegriffen und instrumentalisiert wurde – beharrlich ausgeklammert wird: das Paradoxon von ungleichen und alles andere als gerechten Auswirkungen auf den/die Einzelne/n von per juristischer Definition für alle geltenden Gesetzen. Nur zu deutlich wird, wer Gesetze als Rechte für sich in Anspruch nimmt (die gleichzeitig anderen nicht zugestanden werden) und für wen Strafandrohungen & Co. bestimmt sind – im Paragraphen-Zitat wird offenbar, wie sehr selbige gleichzeitig Spiegel und Grundlage bestehender Machtverhältnisse darstellen.

„Als ich hörte, dass Bürgermeister Nagl eine Mehrheit über eine Minderheit abstimmen lassen will, konnte ich das nicht mehr länger einfach so hinnehmen“, so Andiel über den schon lange glimmenden Funken für die Initialzündung zu dem in Kooperation mit der Steirischen Gesellschaft für Kulturpolitik realisierten Projekt.



Die Zofen, Theater Asou, Graz 2005

Pendelnd zwischen Straße und Festspielhaus, Bühne und Reiseroute, Metropolen und abgelegenen Geographien – so vielseitig wie seine Ausdrucksformen sind auch Andiels Wirkungsstätten.

Ein Artist, den die Bühne nie losgelassen hat, der nur noch sehr selten ab und an in Feuershows auftritt, mittlerweile viel öfter das Geschehen eindrucksvoll on stage fotografisch oder filmisch festhält und diesem so gänzlich neue Dimensionen und Sichtweisen, im mehrfachen Wortsinn Perspektiven, hinzufügt und entlockt – bzw. einmal mehr: sichtbar macht.

Dies gilt sowohl bei off-Theaterproduktionen wie etwa Aufführungen des Grazer Theater Asou als auch Konzertfotos, von Ani diFranco bis zum Boban i Marko Markovic Orkestar oder Hermann van Veen. Den Blickwinkel aufs Geschehen hat er auch dabei immer wieder gewechselt, auch vom Hörwinkel ausgehend – agiert Andiel doch nicht selten selbst als Video- und Veranstaltungstechniker, der für all die unsichtbaren Kabel, Schalt- und Schnittstellen im Hinter- und Untergrund verantwortlich zeichnet, so etwa regelmäßig bei den Salzburger Festspielen im Haus für Mozart.

Raus aus dem Eigenbrötlertum der Kunstszene wollte Andiel auch mit „Abbey“, jener mobilen Mini-Galerie im Wohnwagen, die über Monate hinweg an den unterschiedlichsten Plätzen im Grazer öffentlichen Raum

Station machte und einerseits jungen KünstlerInnen Ausstellungsmöglichkeit bot, andererseits gegen die fest verankerte Barriere anrollte, die Museen und die hehren Hallen etablierter Häuser für all jene Menschen darstellen, die nicht selbstverständlich TeilnehmerInnen am Kunst- und Kulturgeschehen einer Stadt sind.

Für Andiel ist aber auch die künstlerische Arbeit und deren Eigendefinition selbst keine Selbstverständlichkeit, keine Ego-Inszenierung, sondern Ergebnis einer Entwicklung und der permanenten Auseinandersetzung mit Gesellschaftsstrukturen und ihrer medialen Reflexion, Prägung und Schaffung. Auch hier stellt er sich die Frage nach den Auswirkungen auf den/die Einzelnen, Herausbildung von Wahrnehmungsgewohnheiten und Beurteilungsfolgen und damit den Grundlagen für (kollektive) Meinungsbildung und (politisches) Handeln.

Krieg am Ohr der Massen

Ein gerade aktuelles Projekt setzt sich ganz explizit mit diesem Feld auseinander. Erstmals startete Andiel einen Versuch beim heurigen „Lendwirbel“ und plazierte den Prototypen eines unscheinbaren, aber speziellen Betonwürfels in der stark frequentierten Fußgängerzone am Mariahilferplatz. In diesen sind Abspielgerät und Lautsprecher eingebaut, die automatisch einmal pro Stunde für kurze Zeit, einige Sekunden nur, Salven von Maschinengewehren, Bombenexplosionen, Schreien, kurzum das gesamte Spektrum einer Kriegsgeräuschkulisse lautstark in Gang setzen. Andiel verweist auf die Wahrnehmung von Kriegsberichterstattung, auch hier wiederum auf die Distanz zum Geschehen, die beim Nachrichtenkonsum im Wohnzimmern vor dem Bildschirm oder der Lektüre des Hochglanzmagazins mitgeliefert wird, Storys, die so abstrakt bleiben, als wären sie Fiktion, weil die brutale Wirklichkeit kaum jemand (mehr) in Mitteleuropa oder Nordamerika aus eigener Erfahrung kennt. Auch aus

dieser Distanz bauen sich Haltungen auf, die dem realen Wahnsinn in keiner Weise gerecht werden, dem Umgang damit, und die Kritik, den Widerstand, der daraus resultieren müsste, nie und nimmer in jener Vehemenz nach sich ziehen, wie sie eine entsprechende Realisierung (des/der Rezipierenden) unweigerlich bewirken müsste. Dabei nimmt der Künstler auch sich selbst nicht aus, sucht jedoch nach Ausdrucks- und Vermittlungsmöglichkeiten, Aufmerksamkeit und Reflexion zu erzielen. „Unsere Welt ist derart globalisiert, dass wir einfach nicht mehr wegschauen können, einfach kein Recht mehr haben, zu ignorieren, was rund um den Globus passiert.“

Mit dieser Feststellung verweist Andiel auf die zwei Seiten eines Begriffes, der ein Zustand ist:



Krach-Bumm. Lebe ich noch? Graz, 2011

Jene der Diskrepanz, sich den Annehmlichkeiten der Zugänglichkeit von technischen wie sozialen Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten zu erfreuen, und andererseits dieses Wissen und damit die mit ihm einhergehende Verantwortung im Bedarfsfall beiseite zu schieben, als wäre all das nicht Teil der Welt, die wir so gerne in schönen Bildern betrachten, die zwischendurch mal ein wenig Gänsehaut auslösen dürfen, reality-show-mäßig, und die wir auch gern mal in natura (von wegen natürlich) begutachten, wenn wir uns auf Reisen machen, zu den erholsamen aber doch

bitte auch kulturell interessanten Gefilden unseres schönen Planeten.

Ach ja, bei der Gelegenheit sei noch erwähnt, dass Arian Andiel als Abschlussarbeit seiner Fotografie-Ausbildung auf der Graphischen (Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt Wien) auch einen etwas anderen Reiseführer von Wien, Prag und Budapest recherchiert, konzipiert und fotografiert hat, der in einer Auflage von 5000 Stück kostenlos unter die Leute gebracht wurde und von dem noch immer einige Exemplare kursieren. Die Kategorie Unterwegs, sofern dieser Widerspruch in sich so stehenbleiben kann, ist also ebenfalls Fixbestandteil von Andiels Umtriebigkeiten. Ein von ihm, zusammen mit Paulus Jakob und Gregor Buchhaus auf Celluloid, oder besser DVD gebannter Film trägt den Titel „Nomaden der Straße“.

Ein solcher ist wohl auch Andiel selbst, und er begibt sich demnächst wieder auf Recherchereise, diesmal nach Siebenbürgen – auf die daraus resultierenden Arbeiten darf man gespannt sein.

Doch einstweilen zurück zum Kriegsbronze im Grazer Lend. Auf dem Würfel (zwischen 7 und 70 Stück sollen in Zukunft auf die Reise durch zahlreiche Städte gehen) ließ sich mitunter Partyvolk nieder, er diente als Bier-Abstellgelegenheit und Ersatz für fehlende Sitzmöbel – bis der Würfel seiner Funktion nachkam und laut wurde...

Individuell alleine

In einer auf den ersten Blick ganz anders gelagerten Arbeit geht es ebenfalls um Wahrnehmung, doch in besagter Bilderserie steht das betrachtende Subjekt im Mittelpunkt, ist selbst Objekt der produzierten Fotografien. Allerdings in ständig variierenden Positionen. Dahinter steckt eine Auseinandersetzung, die sich durch sämtliche Arbeiten Arian Andiels ziehen – jene mit dem Verhältnis

von Individuum und Welt, Einzelem und Kollektiv, wechselseitiger Verantwortung, dem Spannungsfeld von Ignoranz vs. Solidarität, sowie das kritische Ausleuchten der den Verhältnissen zugrunde liegenden Strukturen und Systematiken. Die oben erwähnte Bilder-Serie entstand unter dem Titel „Einsam“: „Der Gedanke dahinter ist, dass wir im Grunde genommen immer alleine sind, da unsere Wahrnehmung der Welt derartig individuell ist, dass wir zwar versuchen können, sie anderen mitzuteilen, es aber nie möglich sein wird mit den Augen eines anderen zu sehen.“ So umreißt der Fotograf selbst die Zusammenhänge, auf denen das Projekt aufbaut – und verweist damit auf einen weiteren roten Faden, der sich als Reflexionsstrang durch seine Arbeiten zieht: die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen von Kommunikation, ihre Abhängigkeit von gesellschaftlichen Verhältnissen, wie diese durch sie beeinflusst und geprägt werden – und damit wiederum jede/r Einzelne, die Spirale dreht sich... Es sind Bilder, die sich in sich zu wiederholen scheinen und dies in gewisser Weise ja auch tatsächlich tun, Selbstreflexion, die sich abhebt von der nicht zuletzt gerade im künstlerischen Feld zusehends immer mehr Raum greifenden Facette der Selbstbespiegelung und stattdessen gerade diese Vereinzelung in Frage stellt. Gleichzeitig unterscheidet sich jedes Bild eklatant vom anderen, so verschieden wie die Abgebildeten selbst, die zugrunde liegendes Konzeption erschließt sich erst auf den zweiten Blick. Doch hier wird kein Loblied angestimmt auf unsere ach so einzigartige Individualität sondern vielmehr ein Blick hinter deren konsumgerechte Hochglanzfassade geworfen. Was dabei zum Vorschein kommt, ist einerseits eine traurige Bestandsaufnahme, andererseits aber ein Verweis auf die Möglichkeiten, die die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel, zum lustvollen Spiel mit und im Raum bietet, den es zu schaffen gilt. „Die Bilder zeigen Menschen mit sich, alleine aber nicht einsam, an einem von ihnen selbst gewähltem Ort“, so Andiel. Dieser Ort



***Einsam, verschiedene Orte in und um
Graz, 2007***



***Henshin, Theater Asou & Butoh-Gruppe
Kanazawa Butoh Kan, Graz 2005***

wird auf den Fotos nicht zuletzt durch die Anwesenheit dieser Menschen und ihr Verhalten definiert, was wiederum die Aufnahmen eindrucksvoll verdeutlichen.

Im St. Pöltener Festspielhaus entstehen indes die Filmaufnahmen zu einer DVD, auf der die tänzerische Auseinandersetzung mit dem Diktum "What You See Is What You Get" zu sehen sein wird bzw. die Infragestellung eben jener Parole – gerade wenn es um Körperlichkeit, Definition über das Sichtbare, das scheinbar Offensichtliche, geht. Es sind die Trugschlüsse und die Brüchigkeit von Identitätskonstrukten, die Abgrenzung eines Innen und Außen, die thematisiert werden, wie weit eine solche möglich ist bzw. wie diese mittels körperlichen Expositionen im Raum zugeschrieben wird oder auch tatsächlich erfolgt, wie Oberflächen generiert oder der Blick auf diese gelenkt wird. Die Forderung, gesellschaftliche Normen und vorgefertigte Denkweisen zu hinterfragen, stellt die Choreografin, Andiels Aufnahmen werden ihren Beitrag dazu leisten.

Evelyn Schalk

Weitere Infos und Arbeiten über und von Adrian Andiel auf: www.dancingstills.com

Immer wieder wird bei den Künstlern nach Plakaten der Reihe „Armut hat ein Gesicht“ für diverse Präsentations- und Vortragszwecke angefragt, einige sind noch erhältlich und werden gerne weitergegeben, diesbzgl. Anfragen werden von der ausreißer-Redaktion (Kontakt siehe Impressum) gerne weitergeleitet.

Pfarrer Wolfgang Pucher von der Vinzi-Gemeinschaft hat ein Spendenkonto für die BettlerInnen aus Hostice eingerichtet: Die Steiermärkische Bank, BLZ: 20815, Kto.nr.: 02200 408090, Kennwort: Hostice.

vanishing act

Etwas müsste sich ändern. (Bewegung, zumindest: „Abstand gewinnen“. Von?) Sagt sie (sich: Morgens, die Farben sind noch nicht aus dem Grau getreten, zwischen Knäckebrot und einem bevorstehenden Telefonat mit der Fürsorge. Stillstand.) Doch alles, was ihr dazu einfiel, wäre ihr Tod. (Tod als Einfall oder Zufall: „Von nix kommt nix.“) Sie? Hat keinen Namen in diesem Spiel, in dem die Reibungsenergie die Kugel stillstehen lässt. („Außer dem Widerstand des umgebenden Mediums tritt bei Bewegungen die Reibung als energiezehrender Widerstand auf“: Sobald man, sagt sie, die Regeln verstanden hat, werden sie geändert.) Sie hat keinen Namen im Behördenspiel. Der Bub, den ihr Vater immer nur „Krüppelbankert“ genannt hat (so lange: Bis das Wort zum Namen wurde: Zur Anrufung), wacht auf, regelmäßig, wenn das Sofa blau wird. (Den Vorsatz, sich von der Farbe Blau nicht länger täuschen zu lassen, hat sie gebrochen: Sie blickt noch immer in den Himmel, sie zählt noch immer die Lagunen im Reiseprospekt. Ohne Empfindung, freilich, ohne Entwurf. Und noch immer lässt sie nachts ihren Blick über die Häuserfassade des Nachbarhauses wandern: Glaubt an das Glück: An die Geborgenheit hinter den fernseherblauen Fensterscheiben.) Wimmern, sagt sie: Müsste man sagen, erwacht. Greinen, wie: Von Katzen. (Vielleicht wäre es dem Buben leichter, wenn er erbrechen könnte: Wenn seine Schmerzen Gekotztes, wenn seine Unartikuliertheit Materie würde. Vielleicht.) Ein Ton, der anhalten wird, den ganzen Tag: Manchmal gesteigert. Aus der Nachbarwohnung („hellhörige Wände“, „selektive Wahrnehmung“) ist das Gurgeln einer Kaffeemaschine zu hören. (Sie sollte lachen, sagt sie: Aber das Lachen fällt schwer, wenn die Pointe immer dieselbe ist. Stattdessen zerbröseln sie eine Knäckebrotsscheibe: Um die Entropie zu erhöhen.) Massagen hat er bekommen, der Bub, bis sie gestrichen wurden („ohne Alternative“: Hinter jedem Selbstmord steht eine mörderische Gesellschaft.) Wenn die Physiotherapeutin

seine Hände gestreichelt hat („Ich streiche dich glatt.“ „Unter deinen Klauen sind Hände versteckt, wir müssen sie nur finden.“ „Berühren lernen“ wie man Gehen lernt.), ist das Wimmern nicht leiser geworden. Aber es klang wie: Melodie. (Wenn er glücklich ist, dann atmet er Musik.) Die Stunde, die die Therapie gedauert hat, hat ihr gehört. (Allein, sie musste nicht länger ständig-verfügbar-sein.) Denn das Schlimmste, sagt sie, sei es: Ich gehöre mir nicht. Ich bin immer zwei. Der Bub ist immer da (und im Stillen, ohne es zu wollen: Wie ein Wort „aus dem Mund rutscht“, nennt sie ihn einen Krüppelbankert.) Ich habe vier Beine, vier Hände und

” Unter deinen Klauen sind Hände versteckt, wir müssen sie nur finden.”

zwei Köpfe, nur das Leid ist einzig. Artig. (Anteilnahme, hört sie sagen: Als ob sie teilbar wäre.) Rot: Die Tischdecke, auf der.

Färbt sich rot ein. (Bildet sie es sich ein, oder erwachen die Grundfarben zuerst? Sie erinnert sich an drei Kreise, deren gemeinsame Schnittfläche schwarz war.) Und ehe sie aufsteht: Das Blut auf dem Gehsteig würde stocken (dunkler: Als erwartet.) Im geöffneten Fenster (ohne Vorhänge, ohne „Refugium“) bliebe ein Fragezeichen zurück: Kursiv und mit einem verblassten Fragewort (davor.) Mut.Wille. Der Bub, in seinem Bett, versucht tapfer zu sein: Durch das Wimmern hindurchzulächeln. (Kinder sollten, sagt sie, lachen, das Lächeln liegt schon zu nahe am Schmerz: Die Gravitation zerrt schon an den Mundwinkeln.) Das Leintuch, wie immer, ist durchgeschwitzt, der Polsterzipfel nass von Speichel. (Irgendwann wird er während des Schlafens ertrinken: Sie denkt es, ohne es zu fühlen.) Der Ekel, den sie empfindet: Vor der Feuchtigkeit seiner Haut, den Wellen an den Fingerkuppen, verursacht ihr einen noch größeren Ekel darüber, dass. (In der Umarmung blitzt das Verlangen auf, zu erdrücken, zu erwürgen: Wie sollte ich dich auch berühren, ohne dich zu verletzen?)

Und Schuldgefühle. Wann? fragt der Bub: Sein erster Gedanke, sein erstes Wort jeden Morgen gilt der Physiotherapeutin. (Er hat noch nie ihren Namen gesagt, aber wenn er den Blick zu seinen Händen senkt, weiß sie, dass er an sie denkt. „Wir müssen sie nur finden.“) Sie will Ersatz sein: Während der letzten Termine hat die Physiotherapeutin versucht, ihr die Massagen zu erklären. Nicht zu fest. Sie dürfen nichts übereilen. Aber auch nicht zu zaghaft. (Er wollte ihr etwas zuflüstern, aber seine Worte verfingen sich in ihrem Haar.) Sie kann nur Ersatz sein. (Sie, die Wirklichere, hat jedem seiner Finger einen Namen gegeben und eine Geschichte: Sie, das Surrogat, verwechselt sie ständig. Es sind nur Namen, sagt sie, aber dem Buben sind sie mehr als der eigene.) Müdigkeit (in den Hände.) Im Massieren verlieren ihre Bewegungen die Konturen: Sie weiß längst nicht mehr, wo ihre Hände enden und seine beginnen. („Ich gehöre mir nicht.“) Der Bub wird unruhig. (Der aggressive Ton in seinem Wimmern: Du

tust mir weh.) Seine Mundwinkel haben nicht länger die Kraft zu lügen: Sie verkrampfen („Maulsperre“; wie: Aus Mundtod und Sperrstunde...), sie werden Hände. Er wird nicht schwimmen können, sagt sie, er wird untergehen wie ein Stein. Resignation: Erst im Erkennen, dass sie einander unmöglich sind, könnten sie sich berühren. Er sinkt zurück, sie geht zurück (in die Küche: Die Lache aus Bienenwachs, rund um die Kerze: Starr, ist gelb geworden.) Sie bricht ein Stück davon ab, aber ihre Hände sind zu kalt, um es zu erwärmen: Um es schmiegsam, um es formbar zu machen. (Um daran zu riechen.) Etwas muss sich ändern. („To always be moving forward. And never looking back.“ – L. Reed) Sagt sie, während sie den Telefonhörer neben den Apparat legt. („Das von Ihnen gewünschte Leben ist zurzeit leider nicht erreichbar.“) Und alles, was ihr dazu einfällt, ist ihr Tod: Stillstand.

Christoph Dolgan

ein sackerl voller hiwis!*

Steht die Welt still? Nein, sie dreht sich eh. Allerdings mit Vorbehalt und gutem Zureden. Wieso eigentlich? Nach der Schaffung der Erde hat der Schöpfer allerhand Gutes getan. Wir verfügen mittlerweile über einen ganzen Schwall von Dingen, die wir brauchen, verbrauchen, ausscheiden und dann nochmals verwenden etc. pp.

(zu diesem Thema siehe auch folgenden vertiefenden Fachbeitrag: <http://www.bild.de/ratgeber/geld-karriere/kaufen/fuer-extrem-geizige-5935440.bild.html>)

Wir stellen also fest: Nichts ist im Leerlauf: Nihil est toto quod perstet in orbe, Cuncta fluunt...

Exkurs: „Als Hexameter zu betonen, bitte bis zur nächsten Stunde weitere 5 Hexameter herausschreiben und auswendig lernen, Latein ist keine tote Sprache, Sie werden mir ewig dankbar sein.“ (A. W., Lichtenfelsgasse, ca. Februar 1983) Bin jetzt fast wirklich sowas von dankbar....

Kreislauf revisited, Fastenbrechen quasi: Mit dem Ausscheidungsprozess und der Neueinnahme in den Körper ist der Kreislauf bestehend und besteht weiterhin. Als Konsumprodukt, Kannibale und vorwiegend Autokoprophagen, die ihren eigenen Kot fressen wie Kaninchen und Gorillas. Wir haben sozusagen nicht all zu viel abgelegt, seit unlängst. Es war allerdings ein weiter Weg verbunden mit Schwierigkeiten.

Wie alles begann:

Als Gott vor einiger Zeit auf die Erde sah, war er bestürzt. „denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verdorben“ (1. Mose 6). Daraufhin empfahl er Noah, ein Boot zu basteln und es paarweise mit allen Kreaturen zu beladen. Bekanntlich haben seine Familie und die ViecherIn die Sintflut überlebt und daraufhin sind dann faktisch alle neu durchgestartet.

Was interessanterweise allerdings auch überlebt hat, sind charmante, durchgehend menschliche Grundeigenschaften wie Intoleranz, Neid, Hacklschmeissen, Arschkriechen, die Pappenhalten und Buckeln sowie andere lebensweltliche Entwürfe, ohne die die Erdrotation nicht so recht voran mag. Das arschkriechende Schnabeltier möge man mir zeigen. Derjenige (alt. diejenige) bekommt einen, zwar wertlosen, aber schön anzusehenden Genussschein aus meiner Sammlung, wahlweise auch eine Compact Disk.

Wieso hat Gott Charaktereigenschaften wie diese nicht gleich mit im Meer versenkt, als er die große Flut geschickt hat? Ich sage euch: Er hat sie uns absichtlich be- und gelassen, denn Gott würfelt bekanntlich nicht, es hat alles seinen Sinn.

Diese Art von oben angesprochenen Charaktereigenschaften fungieren sozusagen als HiWis, die uns bei der Geburt mitgegeben werden, als Pinkerl gewissermaßen (siehe auch: Jeder trägt ein schweres Pinkerl, hat ein solches zu tragen... oder auch: Das Pinkerl des einen ist schwerer als das des anderen uswusw.)

Jedoch: Der Hilswillige* an sich ist ja ein adrettes Kerlchen! Müdichkeitsgesellschaftlich (siehe auch: Byung-Chul Han) soll er ja faktisch auch noch sowas wie der Ermöglicher der Revolte für das Kollektivsubjekt sein. Wenn das Kollektivsubjekt sich dann mal entschieden hat, was es eigentlich will (außer Procente beim Autokauf und Bier in Eineinhalbliterflaschen), soll es zu mir kommen, dann kriegt es auch einen Genussschein (oder wahlweise eine Compact Disk).

Wir konstatieren noch einmal: Der Hilswillige an sich ist ein adrettes Kerlchen, nicht sonderlich wohlstandsverwahrlost, auch nicht aufmüpfig, stets griffbereit und einsetzbar. Unser Pinkerl (auch Sackerl:

umgangssprachlich, Austriazismus, Diminutiv) macht also das Schmiermittel aus, um im postdarwinistischen Daseinskampf nachhaltig punkten zu können.

Die zynische Parole lautet also: Ein Zusatzsackerl voller Charaktereigenschaften für alle, vor allem jene,

die bei der Geburt zu wenig abbekommen haben. Über das Format können wir reden, für technisch versierte auch als mp3.

Michael Petrowitsch



*oh sicherheit,
oh schutz vor ihr*



*stillstand in der versorgungs-
kontrollgesellschaft*



*und sie dreht sich doch –
spermatozoiden, kämpft und siegt!*

Fotos: Michael Petrowitsch

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk _ Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn _ AutorInnen: Christoph Dolgan, Franziska Hederer, Ralf B. Korte, Michael Petrowitsch, Heidrun Primas _ Fotos: Joachim Hainzl, Eva Ursprung _ Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz

Tel: +43 (0)316/827734-26 _ Evelyn Schalk, Tel: +43 (0)676/300933 _ evelyn.schalk@uni-graz.at

Email: ausreisser@gmx.at _ Internet: <http://ausreisser.mur.at> _ Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUJ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Preunning)

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: law and border

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen